**Predigt über 2 Sam 12, 1-10.13-15a**

**am 31. 8. 14 in der Peterskirche Heidelberg**

Prof. Dr. Johannes Ehmann

Liebe Gemeinde,

heute möchte ich Ihnen drei Predigten halten, eine Kinderpredigt, eine Moralpredigt und eine Strafpredigt. Den Schreck und das Missfallen spüre ich bis hierher, denn eigentlich sollte der Prediger wissen, dass er nicht zu Kindern predigt. Mehr noch sollte er wissen, dass Moralpredigten nun gar nichts taugen und noch weniger Strafpredigten, in denen es Pech und Schwefel auf die Gemeinde regnet. Aber ich habe Ihre Aufmerksamkeit wohl geweckt, was diese drei Predigten angeht; mindestens aber das Interesse, was das Ende der Predigt betrifft: nicht nur daran, wie lange diese drei Predigten wohl dauern werden, sondern auch, ob denn solch dreifache Predigt zu einem *guten* Ende kommen kann.

Ich verspreche: die drei Predigten sind kurz; auch bemühe ich mich um ein gutes und versöhnliches Ende.

Beginnen wir beim scheinbar Leichten, der Kinderpredigt. Die Geschichte von Nathan vor David gehört ja zu den Lieblingserzählungen im Kindergottesdienst: Ein Mann hat ein Schaf. Besser: ein *armer* Mann hat ein einziges Schäflein, das er aufzieht wie seine eigenen Kinder; es ist kein Schaf, wie man es vor 3000 Jahren aufzog, sondern ein Schoßtier, das vom Tisch und bei Tisch isst und trinkt. Es wird wohl auch recht weich und flauschig gewesen sein. Und: es ist geliebt.

Die Emotionen der Kinder sind geweckt. So ein Tier möchten sie auch haben (oder gar sein?).

Aber es gibt noch einen andern Mann: einen *reichen* Mann, der nimmt dem armen das geliebte Schäfchen weg, weil er seine eigenen Tiere nicht töten will, gar aus Liebe? Liebe und Tod sind eng miteinander verflochten in unserer Geschichte.

Die Empörung der Kinder ist groß: Da muss das Lämmchen sterben, nur dass der Reiche zufrieden ist. Es geht um Gewalt, um Diebstahl, ja um Mord am kleinen Schaf. Und die Kinder sind traurig und wissen: so etwas Böses würden sie nie tun. Nie und nimmer!

Nur: ich habe eines vergessen, den Anfang, der da heißt: *Und der Herr sandte Nathan zu David.* Wir wissen, dass es bei der Erzählung vom Mann und seinem Schäflein nicht bleiben kann, die Kinder wissen es noch nicht – und auch David noch nicht, der zuhört und sich empört wie ein Kind; der sich empört wie ein Kind und zugleich wie ein König, der sprechen kann: Der Übeltäter, er ist ein Mann des Todes. David das Kind liebt das Schäflein, David der König liebt die Gerechtigkeit und spricht aus Liebe zum Schäflein das Todesurteil über den Bösen. Wieder sind Liebe und Tod ganz nahe beieinander.

Doch David spricht sein eigenes Urteil. *Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann*, du bist der Mann, der das getan hat. Durch Mord und Ehebruch hast du reicher Mann, dem armen Mann alles genommen, nämlich die Frau und das Leben.

In einer Kinderpredigt dürfte das die größte Herausforderung sein, zu zeigen, dass nicht wir der arme Mann sind, dem Unrecht getan wird, sondern dass wir auch selber Unrecht tun. Aber wir haben damit schon die Kinderpredigt verlassen, weil wir merken, dass wir längst als Erwachsene im Spiel sind. „Welche Fehler verzeihen Sie am leichtesten?“ – Die aufrichtige Antwort lautet: „Meine eigenen.“ Sehr genau und sehr bewusst nehmen wir unrechtes Handeln anderer wahr. Die Zumutung dieses Textes liegt im Wechsel der Identität: Wir sind doch gut, wir wollen doch gut sein. Es gibt so viel Böses um mich herum. Aber dazu gehöre ich nicht, Gott sei Dank. Doch Nathan sagt: Du bist verstrickt in das Böse. Werde erwachsen und schau über den Tellerrand deines Gutmenschentums. Starker Tobak. Zweifellos.

Und irgendwie sind wir missgestimmt über diese Erzählung und diesen Nathan. -

Es folgt die Moralpredigt: Im Jahre 1731 – ein wenig Kirchengeschichte muss sein – erschie­nen in Hamburg die Biblischen Historien des pietistischen Theologen und Pädagogen Johann Hübner. Er hat die biblischen Geschichten für Kinder nacherzählt und mit *Nützlichen* *Lehren* und *Gottseligen* *Gedanken* in Reimen versehen.

Wie erklärte nun Hübner die Geschichte von David und Nathan? So: *Also verstund der Prophet unter dem reichen Manne den König David, unter den vielen Schafen des Königs seine Weiber, unter dem einzigen Schäflein die schöne Bathseba. Der Prophet Nathan kündig­te darauf dem Könige David allerhand Straffen Gottes an. Da schlug David gleich in sich und sagte: Ich habe gesündiget wider den HERRN. Darauf sagte Nathan zu David: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben …Damahls hat David den ein und funfzigsten Psalm gemacht, welcher sich anhebt: Gott sei mir gnädig nach deiner Güte.*

So weit, so gut. Ziel der Auslegung ist das rettende Bekenntnis der eigenen Schuld. Doch Hübner verlegt dann das Böse außerhalb des Menschen, wenn seine erste *Nützliche Lehre* lautet: *Frauenspersonen sollen sich in acht nehmen, daß sie niemand Aergerniß geben.* Und als Gedankenexperiment: *Hätte sich Bathseba nicht in ihrem Garten entblösset, so hätte David keinen Ehebruch und auch keinen Mord begangen?*

Das Böse kommt also von außen, von der leichtfertigen Frau. Weit besser gefällt mir die andere Lehre Hübners: *Wenn man sich nicht geschämt hat, Sünden zu begehen, so muß man sich auch nicht schämen, Sünde zu bekennen.* Mit eigenen Worten: Kein Verhalten zu den Menschen ist vor Gott so schamlos, dass es nicht vor ihn gebracht werden könnte. (Daran will ich später anknüpfen, wenn der 51. Psalm ins Spiel kommt.)

Hübners Auslegung endet mit gereimten *Gottseligen Gedanken*, die ich Ihnen nicht vorenthal­ten will. Zum einen, weil sie doch irgendwie ergötzen, zum andern, weil sie als Moral von der Geschicht‘ die gute Intention bieten, die die Sünde moralisch und moralistisch unterbestimmt.

*Ein Ehbruch und ein Mord, das waren die zwey Sünden,*

*Die David wider Gott / auf einmahl hat gethan.*

*Will man den ersten Grund / von beyden Lastern finden,*

*So kam es in der That / auf Davids Augen an.*

*Drum will ich einen Bund / mit meinen Augen machen,*

*Damit sie nimmermehr / sehn nach verbotnen Sachen.*

Der gute Vorsatz ist ja zu loben. Aber endet man damit nicht bei einem freudlosen Moralismus? Schlimmer noch – bei der Selbstgenügsamkeit der eigenen Güte wie Kinder. Doch Nathan sagt: Du bist der Mensch!

Ich komme zur dritten Predigt, zur Strafe. Unlängst war auf einer Seite des Bildschirmtextes zu lesen, eine bekannte Persönlichkeit der evangelischen Kirche zeige in einem Boulevard­blatt, *dass Gott nicht straft*. Tatsächlich nicht? Offensichtlich begegnet man einem nicht-strafenden Gott mit Sympathie – und denen, die so lehren. Straft aber Gott vielleicht doch, und wenn ja – was dann?

Es ist ja interessant, dass in der Perikope der Strafaspekt der Erzählung fast ganz getilgt wurde. Nicht mehr zeitgemäß? Was ist zeitgemäß? Und was ist das Kriterium der Theologie?

Der biblische Text lautet so: *Nathan sprach zu David: So hat der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. Aber weil du den Herrn durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren wird, sterben.* Und dann wird erzählt, wie das Kind auf den Tod erkrankt, David um das Leben des Kindes ringt, indem er fastet, dass es dann doch stirbt, und vor allem, dass der Tod des Kindes David der Gnade Gottes gewiss macht. Braucht denn Gottes Liebe zu David den Tod des Kindes? Wieder sind Liebe und Tod merkwürdig verschlungen, jetzt aber sogar die Vergewisserung der Liebe Gottes im Tod des Kindes. Eine schreckliche Geschichte. David erscheint wie ein Zyniker, wenn er sagt: *Kann ich das Kind zurückholen? Ich werde wohl zu ihm hinfahren, es kommt aber nicht zu mir zurück.* War’s das? Kind tot, Mörder gesühnt, Gott versöhnt?

Entskandalisieren kann und will ich diese Geschichte nicht. Vielleicht will sie zeigen den tödlichen Ernst der Schuld Davids, die nicht nur das Opfer, sondern auch den Täter trifft. Vergebung heißt eben nicht, dass der Täter ungeschoren davon kommt. David erfährt Strafe am eigenen Leibe durch den Tod des leiblichen Kindes. So führt der Tod, der Mord am andern zur Erfahrung des Todes, zum Verlust des Kindes. -

Kann es von hier aus einen versöhnlichen Abschluss geben? Wir könnten einen Blick nehmen zu den Gottesknechtsliedern des Jesaja oder auch zum Neuen Testament. *Die Strafe liegt auf ihm*, dem Gottesknecht Jesajas, nicht mehr dem Bösen, sondern dem Gerechten Gottes; und das Strafleiden des Menschen macht Gott zu seiner Sache, die er selbst durchleidet in seinem Sohn. Es ist und bleibt eine Zumutung, solches zu hören, aber es geht um den Kampf gegen die billige Gnade, die meint, dass wenn alles vergeben, auch alles vergessen sein kann. Es ist aber nichts vergessen unter Menschen. Ich kenne keine militärische Aggression, die sich nicht auf eine kollektive Erfahrung erlittenen Unrechts berufen könnte – und dies auch tut als gerechte Vergeltung für Vergangenes. Bis zum heutigen Tag.

Doch Gott bleibt dabei nicht stehen. Die neue Perspektive der Geschichte Gottes mit den Menschen ist nicht die, dass Gott nicht straft, sondern die, dass er selbst die Folgen auf sich nimmt. Und wieder hängen Liebe und Tod eng zusammen. Der Verlust des geliebten Sohnes wird zur Sache Gottes selbst, der nicht wie David das Liebesurteil zum Tode des Menschen spricht. Sondern er setzt das Todesurteil Jesu als Zeichen seiner Liebe.-

*Und Nathan ging heim.* Auch dem Propheten bleibt nur der Gang in den Alltag. Mit welchen Gefühlen, Ängsten und Hoffnungen, mag er zum König gegangen sein. Mit welchen Gefühlen, Ängsten, Hoffnungen lässt er uns zurück? Fassen wir die drei Predigten zusammen:

Wir wollen gut sein. Aber wir sind nicht gut, wie wir sein wollen. Wir entsprechen weder Gottes Gebot noch unseren eigenen Maßstäben.

Es geht nicht, das Böse nur außerhalb unsrer selbst zu suchen. Wir leben weder auf Robinsons Insel noch in einem keimfreien Raum. Wir sind verstrickt.

Gott bleibt bei der Strafe nicht stehen, Er geht mit uns weiter. Aber wie?

Ich greife nochmals den Hinweis Johann Hübners auf Psalm 51 auf; ein Hinweis der ja selbst biblischen Ursprungs ist, denn in der Bibel (nicht im Gesangbuch) lautet der Psalmeingang so: *Ein Psalm Davids, vorzusingen, als der Prophet Nathan zu ihm kam, nachdem er zu Bathseba eingegangen war.* Erst dann folgt die Bitte: *Gott sei mir gnädig nach deiner Güte.* Ein Bußpsalm, gewiss, aber dann doch ein Psalm der frohen Zuversicht: *Lass mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.*

Und wenn Johann Hübner 1731, sicher auch aus pädagogischen Gründen, den guten Vorsatz predigte, so hat er doch und dann recht, wenn wir erwachsenen Kinder diesen Vorsatz als *Gabe* des Geistes Gottes erflehen, in den Worten, die früher die Kindergottesdienstkinder nach dem Bußgebet gesungen haben – mit den Worten des 51. Psalms:

Schaffe in mir Gott, ein reines Herze

und gib mir einen neuen gewissen Geist.

Verwirf mich nicht, verwirf mich nicht

von deinem Angesicht, von deinem Angesicht

und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Amen.